

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 29 (1935)
Heft: 2

Artikel: Zum Parteitag von Luzern
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lähmen. Du bedarfst nicht des Schwertes, mein Vaterland, sondern des Lichtes, welches dir die Uebel zeigt, welche in dir liegen.“

Dieser Mahnung desjenigen Schweizers, der wohl neben Zwingli im Range der Schutzgeister unseres Volkes am höchsten steht, gilt es am 24. Februar ihr ernstes Recht zu geben. *Leonhard Ragaz.*

Zum Parteitag von Luzern.

Der sozialdemokratische Parteitag, der am 26. und 27. Januar in Luzern stattfand und in dessen Mittelpunkt die Militärfrage stand, hat mehrere Ueberraschungen gebracht, einige erfreuliche und eine unerfreuliche, diese aber ist die *entscheidende* gewesen.

Erfreulich ist die Größe der Minderheit gewesen, welche sich dem Willen der Drahtzieher des herrschenden Systems entgegenstellte. 382 gegen 294 — das ist mehr, als die meisten von uns mit einiger Sicherheit vom *Parteitag* zu erwarten wagten. Man muß dabei bedenken, mit welchem Eifer — einem Eifer, den sie für eine *gute* Sache schon lange nicht mehr aufgebracht haben — die Herolde dieses Verrates am Sozialismus ein ganzes Jahr lang den Parteiapparat in den Dienst ihrer Absicht gestellt haben und daß ein Teil der Delegierten irgendwie zu diesem Apparat gehörte, muß bedenken, daß in der deutschen Schweiz die große Mehrzahl der Parteiblätter sich der Opposition ganz oder fast ganz verschlossen, offenbar zur Erläuterung des neuen Bekenntnisses zur Demokratie! Erfreulich war die fast völlige Geschlossenheit der Welschen. Es zeigte sich wieder einmal, daß der welsche Sozialismus viel mehr als der deutschschweizerische eine *ethische* Grundlage und Art besitzt und nicht bloß ein politischer Macht-Kalkül ist, wie bei gewissen sogenannten Führern der deutschen Schweiz, die nach Konjunktur und Bedarf Halb- oder Ganzbolschewisten und dröhnende Internationalisten oder auch Demokraten — und was für welche! — und brav nationale Schweizer sein oder vielmehr vorstellen können. Erfreulich war auch die große geistige und sittliche Ueberlegenheit der Opposition, die besonders durch Paul Graber, den Wortführer der Welschen, auf eine Weise verkörpert wurde, die an die Tage von Charles Naine erinnerten und grell gegen das politisch betrachtet kindische, hohle und aufgeblasene Geschwätz eines Reinhard oder die militärpatriotische und gut kleinbürgerlich-philisterhafte Stammfisch-Argumentation eines Arthur Schmid, Emil Klöti und — leider! — auch Robert Bratschi, abstachen. Erfreulich war ferner, daß ein Teil der Mehrheit den sozialistischen Verrat doch nicht so weit getrieben hat, um durch Freigabe der Stimme die neue Aufrüstungsvorlage zu unterstützen, sondern mit bedeutender Mehrheit ihre Verwerfung beschlossen hat. Darin kam wieder das sozialistische Gewissen zum Vorschein.

Das also war das Erfreuliche und zum Teil Ueberraschende. Aber nun die andere Ueberraschung, die entscheidend wurde. Es ist gegen alle Erwartung nicht die *Urabstimmung* verlangt worden. Wir hatten sicher darauf gezählt. Mit vielen bin ich der Ueberzeugung, daß sie ein *anderes* Ergebnis gehabt hätte. Wir erinnerten uns daran, daß einst ein Parteitag, von den heutigen „Verteidigern der Demokratie“ beherrscht (damals schien ja die Konjunktur anders zu sein), mit Zweidrittelmehrheit für den Uebergang zum Bolschewismus entschied, aber die Urabstimmung mit zwei Dritteln *dagegen*. Diese Möglichkeit haben wohl auch unsere Gegner — trotz ihrer großen Worte! — gefürchtet und sie haben durch eine geschickte Regie diese Gefahr beseitigt. Warum aber hat die Opposition, trotzdem sie über weit mehr als die für die Durchsetzung der Urabstimmung nötige Stimmenzahl verfügte, den Kampf vorzeitig abgebrochen? Wie es scheint, aus einer gewissen Ermüdung im letzten Augenblick, einer mangelnden Zuversicht zum Ausgang oder gar aus Rücksicht auf nahe Wahlen, welche alle Kraft in Anspruch nähmen. Auch Graber, auf der vollen Höhe in der *Rede*, war es nicht mit der *Tat*. Und die Welschen hätten überhaupt durch eine unerbittliche Energie diese gemeine, allem Sozialismus und aller Demokratie Hohn sprechende Vergewaltigung einer großen Minderheit (die im Parteivolk, wie gesagt, leicht eine Mehrheit sein möchte) verhindern können. Ich kann diese Haltung nur tief bedauern. Solche Kämpfe müssen *bis zum Ende* ausgefochten werden, coûte que coûte! Nie darf man sagen: „Wir sind des Sieges nicht sicher und wagen darum den Kampf nicht!“ Der Sieg gehört den Tapferen und Wagenden. Die größten Siege sind unerwartet erfochten worden. Ein Heer aber, das nur kämpfen wollte, wenn der Sieg von vornherein sicher wäre, wäre schon verloren. Ich kann in dieser Haltung der Opposition nur eine neue Bestätigung der Erfahrung erblicken, daß es unserem Geschlechte an der durchgreifenden Kraft und Leidenschaft des Wahrheitskampfes fehlt und daß die Vertreter der schlechten Sache für ihre Sache mehr Energie zeigen, als die der guten für die ihre.

Also haben vorläufig die Herren Grimm, Reinhard, Schmid, Huber, Nobs, Heeb und so weiter, diese wunderbar bewährten Führer des Sozialismus in den Sumpf (man denke bloß an die Zeit von 1917 bis 1922), ihren Willen gehabt. Und der *Erfolg*? Dieser Umfall sollte ihnen das Lob der „antikapitalistischen“ Schichten, vor allem der Bauern, und die Zufriedenheit der bürgerlichen Welt eintragen. Und was kommt ihnen nun entgegen? Hohn und Spott, ja offene Verachtung. Allgemein. Sogar die „Nation“ und die „Nationalzeitung“, ihre bürgerlichen Auftraggeber, sind unzufrieden.

Und die *Bauern*? Ist es nicht ein wilder Hohn (und eine rasche Bestätigung unserer Voraussage), daß gerade die Bauern, die man mit der neuen Militärfreundlichkeit gewinnen wollte, nun am stärksten gegen

die neue Militärvorlage find? Hat man je eine verfehltere, eine dümmere Spekulation gesehen?

Und die *Arbeiterſchaft*? Der Sozialismus? Tiefe Enttäufchung bei den Beſten. Sehr viele Austritte, und zwar bezeichnenderweiſe gerade auch von Vertretern jener Schichten, die man durch Verrat am Sozialismus gewinnen will. Gerade dieſes Gefühl des Verrates weithin. Eine tiefgehende Spaltung auch da, wo dieſe noch nicht organiſatorisch hervorgetreten iſt. Bei den Befürwortern der Schwenkung aber vollſtändiger Bankerott. Dieſer trat ſchon am Parteitag in ihrer ganzen Haltung zutage, und er zeigt ſich nun vollends in der Stellung zur Militärvorlage. Beſonders bei den *Gewerkschaftsführern*, die ja neben der „Nation“ und der „Nationalzeitung“ vor allem die Auftraggeber für die Schwenkung waren. Dieſe Gewerkschaftsführer ſind ſoweit gegangen, dem Beſchluß des Parteitages entgegen die Militärvorlage zu empfehlen. Denn darauf läuft ihr Tadel des Parteitagbeſchluffes und die Proklamierung der „Freigabe“ der Stimme hinaus. Nationalrat Opprechts „Oeffentlicher Dienſt“ ſchwelgt völlig in Militärbegeiſterung unſinnigſter Art. Die Mehrheitsbonzen ſelbſt (dieſer Ausdruck läßt ſich nun nicht mehr vermeiden!) ſind in ratloſer Verlegenheit. Sie ſollten die Militärvorlage bekämpfen, aber ihre heimliche Liebe zu ihr und die Angſt vor den Offizieren dringt ihnen aus allen Poren. Darüber wächst vollends die Verachtung der Ehrlichen unter ihren Gegnern und die der wirklich ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft für einen ſolchen Sozialismus und ſolche ſozialiſtiſche „Führer“.

Kein Wunder, daß die Gegner lachen. Was ſie nie zuſtande gebracht hätten, das haben nun die Sozialiſten ſelbſt getan. Eine andere Vorausſage meines Aufſatzes im Dezemberheft iſt ebenfalls prompt eingetroffen: die *Frontiſten* ſpüren Morgenwind. *Rolf Henne*, ihr geſcheitester Führer, hat unmittelbar nach dem Parteitag in der Stadthalle in Zürich folgendes erklärt:

„Durch die Beſchlüſſe des Parteitages hat ſich die Sozialdemokratie endgültig zur Schutztruppe des beſthenden Systems, d. h. des bürgerlichen gemacht. Die revolutionären Energien der Arbeiterſchaft ſind auf ein totes Geleiſe abgeſchoben, *das Banner der Revolution eingerollt*. Aus Angſt um ihre Sessel und Pfründen haben die ſozialiſtiſchen Führer die *Arbeiterſchaft verraten* und ſuchen das Wohlwollen der bürgerlichen Parteien zu ergattern.“

„In dieſem Augenblicke, wo eine tiefe Mutloſigkeit die Arbeiterſchaft erfaßt, weil auch die hoffnungsloſe Zerſpaltung ihrer Bewegung die Ausſicht in die Zukunft düſter geſtaltet, in dieſem Augenblick tritt die von einem gewaltigen innern Impuls getragene ſoziale Volksbewegung der „Nationalen Front“ auf den Plan und bringt das eingerollte Banner der Revolution zur Entfaltung.“

Es iſt eine völlige Kataſtrophe. Für jeden, der die ſozialiſtiſche Geſchichte dieſer zwanzig Jahre, und beſonders die deutſche von 1918 an, verfolgt hat, ſpringt in die Augen, wie dieſe ſchweizeriſchen „Führer“ genau jenes Verhalten der deutſchen kopieren, das im Abgrund geendigt hat.

Und was wird nun geschehen? Wird die Opposition *sich fügen*? Das wäre Selbstmord und auch Verrat am Sozialismus. Ich glaube nicht, daß sie sich fügen wird. Wir stehen erst am Anfang jener sozialistischen Auseinandersetzung, die vor allem zu einer radikalen Ausscheidung des Systems, das in Luzern siegen konnte, und auch seiner persönlichen Träger, führen muß. Entweder — Oder! Entweder fügt sich die Opposition in die neue Lage, dann ist der schweizerische Sozialismus verloren, oder sie nimmt den Kampf auf, einer wirklichen Erneuerung des Sozialismus entgegen.

Hier muß wohl, darf wohl, gesagt werden, daß vielleicht diese ganze Katastrophe eines längst faul und haltlos gewordenen Sozialismus nötig war, damit in schwerer Krise ein neuer, besserer, sieghafter werde.

Aber über das alles wird weiter zu reden sein. *Leonhard Ragaz.*

Der falsche Bel.

Der König sprach zu Ben Hadad,
dem Herrn von Niniveh:
„Zweihunderttausend Memmen finds,
vom Wirbel bis zur Zeh!
Auf dir ruht meine Zuversicht,
du wagsts, du wirfst im Sturm
Die Fahne mit beherzter Faust
pflanzen auf Tyrus Turm.“
Mit diesen Worten reicht er ihm
den goldnen Götzen Bel.¹⁾
„O König, Deine Zuversicht,
sie geht bei mir nicht fehl.“

Es sprach der tapfre Ben Hadad,
erhob das Götterbild,
Und hitzig stürmten hinter ihm
die Syrer²⁾ durchs Gefild.
Kleiner und immer kleiner wird
der Streiter Zwischenkluft,
Von Schlachtgeschrei und Rossenhuf
erbebt die bange Luft.
Zum wirren Knoten mischen sich
die beiden Heere kraus,
In dem lebendigen Knäuel pflügt
des Totes Hippe graus.

¹⁾ Bel = Baal.

²⁾ Syrier = Assyrer.